

Die Krönung Georgs VI. von England.

London, 12. Mai. Mit ungeheurem Gepränge wurde in den Mittagsstunden des Mittwochs in einer Feier von wahrhaft mittelalterlichem Glanze das Oberhaupt des britischen Reiches, Albert Friedrich Arthur Georg aus dem Hause Windsor als Georg VI. in der historischen Westminster-Abtei der Hauptstadt Englands zum König von England gekrönt.

An dem geschichtlichen Ereignis nahmen mit dem britischen Volke, den Kronländern und Kolonien die Abgesandten von mehr als 60 Nationen, und unter ihnen als der Vertreter des Führers und Reichskanzlers der Reichströgenminister Generalfeldmarschall von Blomberg teil.

Die Abtei ist in Kreuzesform gebaut. Genau in dem Schnittpunkt des Mittelschiffes und der beiden Seitenarme sind die Throne für den König und die Königin errichtet, zu dem des Königs führen fünf, zu dem der Königin, der zur Linken des Königsthrones steht, führen drei Stufen. Den Vertretern der Nationen gegenüber sitzt das diplomatische Korps, in der ersten Reihe der deutsche Botschafter und Frau von Ribbentrop. Vor den beiden Thronen steht, ebenfalls in Richtung zum Altar, der Krönungsstuhl Eduards des Bekenners, jener schlichte Eisenstuhl, dessen Untergrund der berühmte Stein von Stone bildet, auf dem früher die schottischen Könige gekrönt wurden. Vor diesem steht ein Betpult und rechts davon steht man die beiden Staatsessel, die der König und die Königin während des Gottesdienstes bis zur eigentlichen Krönung einnehmen. Alle diese Sessel sind mit scharlachroter Seide bespannt und tragen in prächtiger Goldstickerei das Wappen des Königs und der Königin. Alle Plätze in der ganzen Kirche wurden mit königsblauem Samt überzogen, der die Initialen des Königspaares trägt. Der Hochaltar zeigt in dem Aufbau eine Darstellung des Abendmahles, prächtige goldene Leuchter bilden mit den kirchlichen Geräten den einzigen Schmuck. Die drei Stufen, die zum Altar hinaufführen, bedeckt ein großer kostbarer Teppich.

Der Einzug in die Westminster-Abtei.

In der gleichen Reihenfolge, in der die Gäste des Königshauses und die Teilnehmer an der Krönungsfeierlichkeit die Residenz verlassen haben, treffen sie in der Kirche ein, empfangen von den Zeremonienmeistern in ihren farbenfreudigen goldstrotzenden Gewändern. Alle Mitglieder des englischen Hochadels tragen über der traditionellen Kleidung, den kurzen weißen Hosen und Strümpfen der Herren, den weißseidenen oder nur zart getönten Kleidern der Damen, große purpurrote und hermelinbesetzte Umhänge mit großen Schultertragen aus dem gleichen edlen Pelzwerk. Die Länge der Schleppe, die Breite des Hermelintragens sowie auch die Kronen des Hochadels sind nach den fünf Adelstufen verschieden. Dahinter schreiten die Pagen, die die Kronen tragen. Bei den Prinzessinnen und Herzoginnen kommen Schlepenträgerinnen hinzu. Es ist ein Bild von wahrhaft mittelalterlichem Glanz, denn der Hof, die Würdenträger, der Adel, die Ritterkastei der höchsten Orden, die Geistlichkeit, die Zeremonienmeister, Herolde, Bannerträger und Pagen, ja selbst die Palastwächter, die Scholaren und die Chorknaben tragen farbenfrohe kostbare Brokatstoffe, Samt und Seiden, je nach dem Rang besetzt mit seinem Pelzwerk und edlen Steinen. Aber auch die Gäste in ihren goldbestickten Diplomatenträden oder den Paradeuniformen mit Ordensband und Schärpen, die exotischen Fülligkeiten in ihren leuchtenden Gewändern, die Damen mit wahren Schätzen an funkelnden Edelsteinen, Diamanten, Halsketten, Armreifen und Ringen fügen sich eindrucksvoll in den Rahmen dieses königlichen Festes ein.

Am Eingang zu der angebauten Empfangshalle, wo die goldene Kutsche kurz vor 11 Uhr eintrifft, wird das Königspaar von dem Adelsmarschall, dem Herzog von Norfolk, empfangen und in die Eingangshalle geleitet, wo

sich inzwischen der Zug so formiert hat, wie er in die Abtei zieht. In der Vorhalle hat eine Ehrenwache des Gardegrenadier-Regiments Aufstellung genommen. Am Eingang zur Kirche werden der König und die Königin von den hohen Staatswürdenträgern, den Lords, die die Krönungsinsignien tragen, den Erzbischöfen und Bischöfen empfangen. Dann begibt sich der Zug, den die hohe Geistlichkeit anführt, in das Innere. Als das Königspaar die Schwelle der Abtei überschreitet, stimmt der Chor den Psalm an: „Wir wollen in das Haus Gottes treten“. Von der Geistlichkeit bleiben nur noch die Erzbischöfe von Canterbury und York und die am Gottesdienst beteiligten Bischöfe jerner die Ritterkastei der höchsten englischen Orden, die Träger der Insignien und die Bannerträger, die ersten Wappenträger, der Oberhofkammerer, der Schatzmeister des königlichen Hauses und die Herolde im Mittelteil der Kirche, während alle anderen zu ihren Plätzen gehen. Das Königspaar nimmt die Staatsessel vor der Krönungsloge ein.

Entblößten Hauptes tritt der König neben den Krönungsstuhl und der Erzbischof ruft mit lauter Stimme aus: „Sirs, ich stelle euch hier König Georg, euren unbekannteren König, vor, dem eure Huldigung darzubringen und eure Dienste anzubieten ihr heute alle gekommen seid. Seid ihr willens, das zu tun?“ Die gleiche Frage richtet der Erzbischof nach Süden, Westen und Norden. Unter Fanfarenstößen donnert es ihm entgegen: „Gott erhalte König Georg!“

Deutsch-englische Freundschaftskundgebungen.

„Friedliches Zusammenwirken eine Notwendigkeit.“

Wie bereits gemeldet, empfing der Führer und Reichskanzler den neuernannten königlich britischen Botschafter Sir Neville Henderson zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines in gleicher Eigenschaft nach Paris versetzten Vorgängers Sir Eric Phipps.

Botschafter Henderson

Überreichte das Handschreiben seiner Majestät König Georg VI. dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede in englischer Sprache, in der es u. a. heißt:

„Ich bin mir tiefinnerlich der Ehre bewußt, die mein Landesherr mir antut, indem er mich mit dieser verantwortungsvollen Sendung betraut, und es ist nicht lediglich eine Höflichkeit, wenn ich aus spreche,

daß ich mein Leben in diesem großen und aktiver wanden deutschen Volk mit der festen Absicht beginne, alles, was in meinen Kräften liegt, zur Förderung der Sache des englisch-deutschen Einverständnisses zu tun. Denn gerade dies ist der Wunsch seiner Majestät, der Wunsch seiner Majestäts Regierung und der Wunsch des gesamten britischen Volkes. Von der Erfüllung dieses Wunsches hängt der Erfolg meiner Sendung ab.“

Ich hege die Überzeugung, daß es zwischen uns keine Frage gibt, die nicht in friedlichem Zusammenwirken und mit beiderseitigem guten Willen geregelt werden kann und ich hoffe, daß ich in meinen persönlichen Beziehungen zu Eurer Excellenz und Eurer Excellenz Ministern mich darauf verlassen darf, das volle Maß an Unterstützung und den Geist vertrauensvollen Zusammenarbeitens zu finden, die zur Durchführung dieser hohen Aufgabe unerlässlich sind.

Der deutsche Reichskanzler

antwortete u. a. wie folgt: „Eure Excellenz haben der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß es zwischen uns keine Frage gibt, die nicht in

Der Krönungsakt.

Der Erzbischof richtet an ihn die Frage: „Sirs, ist Eurer Majestät willens, den Eid auf sich zu nehmen?“

Weithin vernehmbar antwortet der König: „Ja, will es, und er verpflichtet feierlich, die Bitten des britischen Reiches, seiner Besitzungen und des indischen Reiches nach ihren jeweiligen Gesetzen und Sitten zu regieren und nach seiner Macht dafür zu sorgen, daß in allen Urteilen Recht und Gerechtigkeit in Gnaden geübt werden.“

Er gelobt, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Geetze Gottes und die wahre Verkündung des Evangeliums, die reformierte protestantische Religion, die Niederlassung, die Lehrtätigkeit, den Gottesdienst der Kirche von England, aufrechtzuerhalten und zu beschützen, ihre alte Rechte und Vorrechte zu erhalten, die ihr zustehen.

Unter atemloser Stille tritt der König an den Altar, legt seine Hand auf das Evangelium und spricht:

„Alles das, was ich versprochen habe, werde ich tun und halten, so mir Gott helfe.“

Dann unterschreibt er die vorgeschriebenen Parlamentsakte und nimmt dann ohne Mantel und Staatsmütze den Krönungsstuhl Eduards des Bekenners ein. Vier Ritter des Hohenbandordens tragen den Thronhimmel, in dessen goldenes Tuch silberne Adler eingestickt sind, herbei.

Dann fasst der Erzbischof von Canterbury dem König das Haupt, die Brust und die beiden Handsflächen.

Friedlichem Zusammenwirken mit beiderseitigem guten Willen geregelt werden kann. Dieses entspricht auch meiner Überzeugung, und ich möchte hinzufügen, daß ich in diesem friedlichen Zusammenwirken eine Notwendigkeit sowohl für das Gedeihen unserer beiden Völker, deren Artverwandtschaft Sie besonders betont haben, als auch im Interesse des allgemeinen Friedens sehe.

Sie können versichert sein, Herr Botschafter, daß Sie bei Durchführung Ihrer Aufgaben stets meine persönliche Unterstützung und das bereitwillige Entgegenkommen der Reichsregierung finden werden.

Die freundlichen Wünsche, die Seine Majestät König Georg VI. in seinem Handschreiben für das Gedeihen Deutschlands und für mich persönlich zum Ausdruck gebracht hat, nehme ich mit lebhaftem Dank entgegen. Ich erwiedere sie aufrichtig und heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen.

Der nationale Heeresbericht.

Salamanca, 12. Mai. In dem nationalen Heeresbericht vom Dienstag heißt es: Biscanaront: Der glänzende Vormarsch zwischen Guernica und Amorebia wurde fortgesetzt. Das Bergmassiv des Bizcargui fiel in unsere Hände. Ein feindliches Bataillon wurde aufgerieben. — Am Dienstag nachmittag wurde ein heftiger Gegenangriff im Gebiet der Bergmassive Sollube abgewiesen. — Madridfront: Im Abschnitt südlich des Tajo rückte der Gegner mit starken Kräften, darunter die Internationale Brigade Dimitroff, unterstützt von zwölf sowjetrussischen Tanks, an und wurde unter sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Ebroarmee: Am Bergpaß Calatravento an der Cordobafront wurde ein Gegenangriff zurückgeschlagen. Um 6.30 Uhr morgens bombardierten sechs bolschewistische Flugzeuge die Klosterabtei Sacro Monte und den Generalstabs (in Guadalupe).

Der Nachfolger Hedillas im Führerrat der spanischen Nationalpartei.

General Franco hat zum Nachfolger Hedillas im Führerrat der Falange y Tradicionalista den bisherigen Parteileiter in Marokko, Gonzales Velaz, ernannt.



EN ROHM AN DER INFLATIONZEIT VON PAULA KONIG (Nachdruck verboten.)

Krank sind sie natürlich auch manchmal, die beiden.

Wenn es nicht schlimm ist, ist Kranksein wunderschön. Man kriegt allerhand, was man sonst nicht bekommt, gute Dinge zum Essen, wenn man sich nicht gerade den Magen verderben hat, was allerdings nun wirklich so etwas wie eine Gemeinheit ist. Aber meist ist es so, daß das kranke Kind eine absolute Vorzugsstellung einnimmt und von dem anderen betraute darum beneidet wird. Die Mutter hat dann so viel Zeit, sie legt am Bett, sie schneidet Puppen aus, sie schafft auf dem Bett eine gute Unterlage und holt alle Hautkugeln, sie nimmt die Bettwäsche aus dem Bett und schiebt ein Tischchen heran, und was auf das Tischchen kommt, sind etliche Bederbissen, wie herrlich duftender Obst oder Gl im Glas oder ein lecker Omelett. Man legt wie ein Rasch in seinem grünen Bettchen und denkt, daß es auf diese Weise ruhig noch ein wenig weitergehen kann.

Aber Marianne findet doch, daß es besser ist, wenn alle gesund sind und sie sich nicht zwischen einem kranken und einem gefunden Kind zu zerteilen braucht.

Sind also beiden, so ein bißchen krank, gerade so ein bißchen, daß sie vielleicht auch aufsteht, könnten, man sie aber doch vorsichtshalber ins Bett tut, so ist es ein Best, das ist sicher.

Da stehen die beiden Kinderbetten sich gegenüber wie zwei Vogelnestchen, und die Vögel darin machen ein Geschwabbel und Geschwubbel, ein Gezwickel und Geplapper wie zwei rechte Spazier. Dann kommt Marianne als Kellner Franz, sie hat eine Serviette unter den Arm geklemmt und fragt, was die Herrschaften wünschen Bouillon, Kaffee, Apfelsaft? Dem Herrn also Kaffee, und was wünscht die junge Dame? Wie ein gutgeschulter Ober bemüht sich „Franz“, die Wünsche seiner Gäste unauffällig zu korrigieren. Er hat verschiedene Dinge, die er heute ganz besonders empfehlen kann, er weiß, daß sie dem Küchenchef heute besonders gut gelungen sind, und es erlaubt sich denn auch, daß die kleinen Gäste diesen Anregungen Folge leisten und ihre Bestellungen dementsprechend halten.

Dann vergeht eine Zeit, bis Franz wiederkommt, aber als die Gäste laut zu schimpfen anfangen, daß es so lange dauert — siehe, da springt die Tür auf — Franz kommt herein, ganz außer Atem, mit lächelndem Schwung klemmt er die Serviette elegant unter den linken Arm, während seine rechte Hand ein Tablett balanciert.

„Hier, meine Herrschaften! ... hier, für den Herrn von Nummer 11. Bitte schön! ... Jawohl! ... Danke sehr! ... Und hier bekommt die Dame ihren Wein ... Bitte sehr! ... Wünsche guten Appetit! ...“ Der Kellner Franz zieht sich mit vielen Verbeugungen todernt zurück, während „der Herr von Nummer 1 und die Dame“ vor Vergnügen lachen. Nur wenn er gar zu oft gerufen wird, der Franz, dann streift er. Dann ist er plötzlich der „Ober“, der vielbeschäftigte, und der Ober sagt: „Augenblick, meine Herrschaften! ... Bitte, gedulden Sie sich einen Moment, meine Dame!“

Marianne's Tag ist mehr als ausgefüllt. Neben der Sorge für die Kinder, die allein in ihren Händen ruht, hat sie nicht unerheblich mit im Haushalt zu tun. Soll alles tadellos sein, so ist es für ein Mädchen zu viel Arbeit, und sie muß mithelfen.

Ist sie dann fertig in diesen Regionen, eilt es, daß sie in die Stadt kommt. Es sind immer Besorgungen zu machen, denn „vom Tor“, wo sie wohnt, ist alles teuer, und zum Teil gibt es das Gewünschte gar nicht. Da ist neue Zahnpasta zu kaufen und Seife, das Mädchen kommt und sagt, sie brauche einen neuen Kuschelkissen, da man hier „Feudel“ nennt, und vom „Leinwand“ — das ist der Schrubber — ist der Stiel entzwei, und es geht nicht mehr zu nageln. Sie muß zur Post und Briefmarken besorgen und passende Nähseide, um Kerstin's Kleidchen fertigzuzubringen zu können.

In Marianne wird an alles denken. Sie geht zu Fuß, um die Elektrische zu sparen. Es sind diese kleinen Posten, die man als unwichtig nicht beachtet und die doch so sehr ins Gewicht fallen, meint sie. Daß laßt sie aus dem Weg, aber sie kann nachrechnen, wieviel es ausmacht; da kommen im Monat schon ein paar Strümpfchen für Kainer und Kerstin und Leibchen und Schleifchen dabei heraus.

So begibt sie sich, alles zu erledigen; denn sie muß ja danach mit den Kindern „an die Luft“ Darauf kommt

zuviel an. Raum ist sie zu Haus, so trommelt sie die Kinder herbei, sie zieht sich gar nicht erst aus, sie hat auch nicht Zeit, eine Kleinigkeit zu essen. Es ist höchste Eilenbahn, schnell die Kinder angezogen und los mit ihnen. Mittags, wenn sie wieder nach Hause kommt, ist sie dann ziemlich erledigt und oft zu müde, um ordentlich zu essen. Dafür hat sie aber nach Tisch eine Stunde Ruhe. Nachmittags geht es wieder mit den Kindern los, nur im Sommer nicht; dann spielen sie im Garten. Freilich ist Marianne auch oft eingeladen, und dann muß das Mädchen mit den Kindern gehen. Aber für gewöhnlich ist das Mädchen auch nachmittags beschäftigt. Da sind Fenster zu putzen oder Silber, Wäsche zu legen oder zu bügeln; es ist immer etwas zu tun, was am Vormittag nicht geschafft werden konnte.

„So laß doch mal etwas liegen!“ sagt Ota oft ärgerlich, wenn Marianne am Abend so ganz müde ist, daß sie ihm nicht richtig zuhört, wenn er mit seinen Sorgen, mit Manuskripten und Buchbesprechungen, mit Druckschwierigkeiten und Büroärger.

„Ja, wirklich“, sagt dann Marianne, „ich muß es tun.“ Aber sie kann es einfach nicht, das Liegerlassen, sie bringt es nicht fertig. Es ist eine Schwäche von ihr. Was sie macht, muß sie ordentlich machen.

Und was gibt es da noch alles nebenbei, so zwischen durch zu tun. Die ganze umfangreiche Näherei — Marianne näht beinahe alles selber für die Kinder — Korsetts, Kleider, Hüte, Briefchen, die eigene große Korrespondenz pflegen. Da wünscht sich Marianne oft, wievielarmige Gott Chiwa zu sein, um alle Arbeit bedürftigen zu können. Aber wenn man abends im Bett liegt, so ist es gut zu wissen, daß man etwas geschafft hat. Einen laugen Tag geschafft mit allem, was er verlangte. Nicht mehr und nicht weniger.

Jetzt sind die Opferfeuer schon nicht mehr zu zählen, denkt Marianne müde. Man muß sich selber darbringen auf dem Altar, wenn man Kinder hat.

Aber gleich darauf: „Nein, wie überaus gefühlvoll, abertrieben, wichtig, diese Marianne, nun hört doch nur! Als ob es den Begriff Opfer überhaupt auch nur gäbe bei diesem großen Glück: Kind. Psst, schäme dich, Marianne!“

(Fortsetzung folgt.)

